

Das allgemeine Concilium und die Wissenschaft

Nach katholischer Lehre sind es lediglich die Bischöfe, welche als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel über die Angelegenheiten der Gesamtkirche entscheiden. Sie allein sind die von Gott bestellten Träger des apostolischen Lehr- und Hirtenamtes, an dessen sichtbare und persönliche Verwaltung Christus den Bestand seiner Religion und ihre authentische Vermittlung an die Menschheit für alle Zeiten geknüpft hat. Diese Wahrheit antasten hieße die Fundamente des Christentums untergraben. Kraft dieser göttlichen Sendung aber sind die Bischöfe auch die eigentlichen und einzig wesentlichen Mitglieder des ökumenischen Konzils.

Sowohl an sich, als in der Geschichte betrachtet, erscheint dieses nur als ein besonderer Akt der apostolischen Amtsgewalt, als die feierlichste und erhabenste Art, wie die Kirche ihr göttliches Lehr- und Hirtenamt ausübt. Damit ist zugleich der Grund bezeichnet, auf welchen die wesentliche Beteiligung der Bischöfe am Konzil sich stützt. Nicht hervorragende wissenschaftliche Begabung, tiefe und umfassende Gelehrsamkeit oder andere natürliche Vorzüge können hier als eigentliche Rechtstitel irgendwelche Geltung haben; die göttliche Vollmacht, die übernatürliche Weihe des bischöflichen Amtes allein ist der erforderliche und hinreichende Grund, welcher den Hirten der Kirche diese erhabene Aufgabe zuweist. Sie versammeln sich als göttliche Gesandte, um der Welt die Lehre und das Gesetz Jesu Christi in der feierlichsten Weise zu verkünden. Das Gewicht wissenschaftlicher Gründe, gelehrter Beweisführung wäre viel zu schwach, ja völlig unzureichend, um den Entscheidungen und Beschlüssen des allgemeinen Konzils jenes höchste Ansehen zu verleihen, das sie bei der ganzen Christenheit genießen. Diese erblickt in den Aussprüchen des Konzils das Wort Christi selbst, das Zeugnis des göttlichen Geistes, der die apostolischen Nachfolger in alle Wahrheit einführt und bei der Kirche verbleibt in Ewigkeit.

Die konziliare Tätigkeit der Bischöfe

Wenn aber auf diese Weise das allgemeine Konzil in seiner inneren Zusammensetzung wesentlich als ein Akt des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes erscheint, welchem allein das Recht zusteht, die großen Fragen des Christentums autoritativ zu lösen, so folgt daraus keineswegs, daß außer den Bischöfen nicht auch andere dem Konzil beiwohnen und an den Beratungen desselben tätigen Anteil nehmen können. Die konziliaren Entscheidungen und Beschlüsse sind nicht das Werk augenblicklicher höherer Eingebung, vielmehr haben sie in der Regel die großartigste und umfassendste Tätigkeit zu ihrer natürlichen Voraussetzung. Sie sind bedingt durch einen Entwicklungsprozeß, durch eine Geistesarbeit, wobei der Gesamtorganismus der Kirche seine Kräfte entfaltet. Nur unter Mitwirkung anderer Faktoren, unter welchen die kirchliche Wissenschaft eine hervorragende Stelle einnimmt, erfüllt der Episkopat seinen göttlichen Beruf. Es liegt dies ganz im Plane der übernatürlichen Vorsehung für die Kirche, im Wesen der Ökonomie, welche Christus zur Reinerhaltung und Fortpflanzung seiner Lehren und Einrichtungen gewählt hat. Die Geschichte der kirchlichen Lehrentwicklung und Disziplin überhaupt und die Geschichte der allgemeinen Konzilien

insbesondere liefert den deutlichsten Beweis für diese Wahrheit. Für unsern Zweck jedoch ist eine eingehendere Erörterung dieser Frage unerlässlich. Erst ihre Lösung macht es uns möglich, einen tieferen und allseitigeren Einblick in die konziliare Tätigkeit der Bischöfe zu gewinnen und das Verhältnis des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes und des allgemeinen Konzils zu den Vertretern der Wissenschaft und zum christlichen Volke richtig aufzufassen. Die dabei notwendige Darlegung der kirchlichen Grundsätze wird uns den Maßstab darbieten, um einige neueste Kundgebungen, welche in dieser Sache laut geworden sind, im Lichte der katholischen Wahrheit zu beurteilen.

Die wissenschaftliche Begründung der Wahrheiten des Christentums

Die Frage, ob die Wissenschaft auf die allmähliche Entwicklung, das tiefere und allseitigere Verständnis der christlichen Heilslehre und auf die Entfaltung des kirchlich-sozialen Lebens überhaupt einen fördernden Einfluß ausübe, hat die Geschichte der Kirche schon längst bejahend entschieden. Bemerkenswert ist vor allem die Tatsache, daß die Kirche stets ihre Wissenschaft hatte und diese gewissermaßen so alt ist wie die Kirche selbst. In den Aposteln, den ersten Herolden des Glaubens, erscheint die Wissenschaft als besonderes Charisma, vermöge dessen sie nach der Lehre der Theologen eine so tiefe und umfassende Kenntnis vom Offenbarungsinhalte, eine so klare Einsicht in die Geheimnisse der christlichen Religion besaßen, daß sie die Väter und Lehrer der späteren Jahrhunderte hierin weit überragten.¹ Aber auch jene Wissenschaft, welche die Frucht eigenen Nachdenkens ist und nur mit großer Mühe und Kraftanstrengung erworben wird, fand schon in den frühesten Zeiten innerhalb der Kirche ihre Pfleger und Vertreter. Uralt ist die Unterscheidung zwischen dem einfachen Glauben, der allen Christen notwendig ist, und der christlichen Gnosis, welche die von allen geglaubten Wahrheiten tiefer und klarer schaut und sie nach ihren mannigfaltigen Beziehungen und in ihrem inneren Zusammenhange zu erfassen strebt.² Und dürfen wir im apostolischen Zeitalter und unmittelbar nachher auch noch nicht an eine theologische Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes denken, so verging doch verhältnismäßig nur eine kurze Zeit, bis die wissenschaftliche Begründung der Wahrheiten des Christentums an Tiefe und Ausdehnung zunahm und in immer größerem Maße sich entfaltete.

Die ersten christlichen Gelehrten-Schulen im Orient ...

So begegnen wir schon im dritten und vierten Jahrhundert eigentlichen Gelehrten-Schulen zu Alexandrien und Antiochien, in welchen die strebsamsten Geister sich die Waffen holten, um die christlichen Wahrheiten gegen die Angriffe des Heidentums und der falschen Gnosis mit Erfolg zu verteidigen. Überhaupt verdankt die christliche Wissenschaft des Morgenlandes ihren so bewunderungswürdigen Aufschwung und ihre großartige Entfaltung gerade jenen gewaltigen Kämpfen, welche die Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten gegen das

¹ 9 Siehe Suarez, de fide, disp. II. sect. 6. — Valentia, tom. III. disp. I. q. 1. puncto 6. — De Lugo, de fide, disp. III. sect. 5, n. 71, 72. In neuester Zeit haben einige, durch einen falschen Traditionsbegriff irregeleitet, diese Lehre zu leugnen versucht.

² Iren. adv. haer. I, c. 10, n. 3. — Clemens Alexand. Strom. V, p. 545; VI, p. 645, 676, 679; VII, p. 731. — Orig. contra Cels III, n. 44. 45: de princip. praefat. et I. IV, n. 9. — Euseb. demonstr. evang. I, c. 10. — Basil. de spiritu S. c. 27. ecc.

Heidentum und die Häresie zu bestehen hatte. Denn nichts ist dem gründlichen Studium, der geistigen Durchdringung und wissenschaftlichen Begründung der Wahrheit förderlicher, als die Notwendigkeit ihrer Verteidigung.³ Zu allen Zeiten hat dieser Satz seine Bestätigung gefunden.

... und das Entstehen der kostbarsten Schätze christlicher Wissenschaft

Wo wären wohl jene leuchtenden Sterne am Firmament der Kirche geblieben, ein Athanasius, ein Basilius, die beiden Gregore von Nazianz und von Nyssa, ein Cyrillus von Alexandrien und andere, wenn es keinen Arius, keinen Macedonius, keinen Nestorius usw. gegeben, wenn nicht ein erbitterter Kampf gegen die Fundamentallehren des Christentums stattgefunden hätte? Gerade jene mächtigen und so lange fortgesetzten Angriffe gegen die Logoslehre, gegen die Geheimnisse der Trinität und der Inkarnation sind es hauptsächlich gewesen, welche hervorragenden und erleuchteten Männern die Pflicht aufnötigten, sich in die christliche Wahrheit immer mehr zu vertiefen, ihre Fundamente mit aller Sorgfalt zu untersuchen, den Glauben der Gegenwart mit dem der Vergangenheit zu vergleichen und die Geheimnisselehren des Christentums unter sich und mit den Vernunftwahrheiten in Einklang zu bringen. Wie viel jene Männer durch ihre Geistesarbeit zur Entkräftung des Irrtums und zum Siege der Wahrheit beigetragen, wie sehr sie die Erneuerung und Belebung des christlichen Glaubensbewußtseins gefördert, die kirchliche Wissenschaft bereichert und erweitert haben, dafür bürgen die großartigen Monumente, die sie als Beweise ihres Glaubens und Wissens der Nachwelt hinterließen, und die wir heute noch als die kostbarsten Schätze christlicher Wissenschaft und Weisheit bewundern.

Die mittelalterlichen Theologen des Abendlandes

Ein nicht minder fruchtbares Feld für wissenschaftliche Tätigkeit eröffnete sich schon frühzeitig auch im Abendland. Den gewaltigsten Anstoß dazu gab der große Augustinus, groß nicht nur für seine Zeit im Kampfe gegen die Donatisten und Pelagianer, sondern auch für die späteren Jahrhunderte. Die Geschichte erkennt in ihm den vornehmsten Repräsentanten der abendländischen Gottesgelehrtheit, die große Geistersonne, welche ihre erleuchtenden und erwärmenden Strahlen auch noch der späten Nachwelt mitteilte. Besonders mächtig und fühlbar machte sich dieser Einfluß des großen afrikanischen Lehrers in der Theologie des Mittelalters geltend, die sich großenteils an seine Forschungen angeschlossen und an Bedeutung kaum hinter dem zurückblieb, was bis dahin Großes auf dem Gebiet der kirchlichen Wissenschaft geleistet worden war. Man braucht nur die Namen eines Anselm, Thomas von Aquin, Bonaventura, Albert des Großen, Alexander von Hales, Duns Scotus und anderer zu nennen, um sofort einen Zeitabschnitt ins Gedächtnis zu rufen, welcher eine Glanzperiode der theologischen Forschung genannt zu werden verdient. Mit größerem Ernste und in umfassenderer Weise als je zuvor stellten sich die hervorragendsten Geister jener Zeit die Aufgabe, die Gesamtlehre des Christentums, die Fülle der Offenbarungswahrheiten zum

³ Multa quidem ad fidem catholicam pertinentia, dum haeticorum callida inquietudine exagitantur, ut adversus eos defendi possint, et considerantur diligentius et intelliguntur clarius et instantius praedicantur, et ab adversario mota quaestio discendi existit occasio. Aug. Civ. Dei, 1. XVI, c. 2. — Cfr. de dono persev. c. 20, n. 58, et in Ps. 54, n. 22. — Athanas. de decret. Nicaen. n. 32. — Hilar. Trin. I. II. n. 1. seqq.

wissenschaftlichen Verständnis zu bringen und als ein Ganzes, in einem wohlgegliederten, harmonisch zusammenhängenden Systeme darzustellen. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wie weit ihnen die Lösung dieser Aufgabe gelungen sei. Aber so viel steht unzweifelhaft fest, daß die mittelalterlichen Theologen, an der Spitze ihr größter Meister und Repräsentant der ganzen Schule, die Interessen der Wissenschaft und des Glaubens wesentlich gefördert und ein spekulatives Lehrgebäude aufgeführt haben, welchem trotz der Mängel, die es, wie alles Menschliche, an sich trägt, sein hohes Ansehen und Verdienst auch für die Zukunft gewahrt bleiben wird.

Die nachtridentinische Theologie

Eine große Erweiterung und Ausbildung erhielt die mittelalterliche Theologie durch die Kämpfe, welche im sechzehnten Jahrhunderte die Kirche erschütterten. Ganz den Bedürfnissen entsprechend, welche die Bekämpfung der sogenannten Reformation wachgerufen hatte, untersuchte man mit großem Eifer die Quellen des Glaubens, die Einsetzung, das Wesen und die Autorität der Kirche, befruchtete die theologische Spekulation durch umfassende Studien der Schrift- und Väterlehre und gab überhaupt dem christlichen Glauben eine mehr historische und positive Begründung. Die Ausbildung und besondere Pflege der kirchengeschichtlichen, biblisch-exegetischen und patristischen Studien und ihrer beiden Vorbedingungen, der Linguistik und historischen Kritik bilden das große Verdienst der nachtridentinischen Theologie. Denn ist es auch ein arger Verstoß gegen die geschichtliche Wahrheit, wenn man behauptet, dem Zeitalter der früheren Scholastik habe sogar die Fähigkeit des historischen Forschens gefehlt, man habe nur in der Gegenwart gelebt, nur das Fertige begriffen und gekannt, nicht aber das Werdende, nicht die auch für das religiöse Gebiet gültigen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung⁴; so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß die vortridentinische Theologie mehr auf die Spekulation in Glaubenswahrheiten sich beschränkte, dagegen um deren Belebung durch biblische und historische Studien wenig besorgt war. Allein kein Sachverständiger wird daraus einen Vorwurf für jene große spekulative Wissenschaft ableiten, die Döllinger selbst ein „riesenhaftes Gebäude des menschlichen Denkens und Forschens“ nennt. Bekanntermaßen war es jenen wissenschaftlichen Größen keineswegs darum zu tun, den positiven und geschichtlichen Beweis für das Dogma erst zu erbringen und seine Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte stufenweise zu verfolgen. Ganz im Geiste jenes alten und berühmten Axioms „*fides quaerens intellectum*“ machte sie vielmehr das bereits im Glauben erfaßte Dogma zum Gegenstand ihrer theologischen Forschung, um seine höchsten und innersten Gründe zu erkennen und die vielfachen und verschiedenen Beziehungen aufzufinden, die es zu den Grundsätzen und Lehren der Vernunft und der Erfahrungswissenschaft hat. Daß aber späterhin auch die positive und geschichtliche Seite der kirchlichen Wissenschaft, eine vielleicht zuvor nicht geahnte Ausbildung erlangte, lag eben im Geiste des reformatorischen Zeitalters. Nicht dieses oder jenes Dogma, sondern das Fundament aller Glaubenswahrheiten selbst wurde angegriffen und unterwühlt. Da war es denn freilich notwendig, zu den primitiven Quellen der christlichen Heilslehre hinauf zu gehen und neue, umfassendere Studien in der Schrift, in den Werken der Väter, in den Akten der Konzilien und überhaupt in

⁴ Döllinger. Siehe „Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München, 1863“, S. 30.

den Monumenten der christlichen Vergangenheit zu machen. Diesem Umstande hauptsächlich verdankt die kirchliche Wissenschaft die Neubelebung und den so großartigen Aufschwung, den sie nach dem Konzil von Trient genommen. Es hat eben jede Zeit ihre eigenen Bedürfnisse, die auch in der jeweiligen Wissenschaft zum Ausdruck kommen. Denn abgesehen von dem unwandelbaren göttlichen Kern, den sie in sich birgt, ist sie ein Erzeugnis des menschlichen Geistes und trägt darum, wie alles Menschliche, die Spuren der Wandelbarkeit und des Vergänglichen an sich.

Die christliche Gnosis

Welches aber auch immer die Geschichte, die Entwicklungsphasen, die Fort- und Rückschritte sein mögen, welchen die theologische Wissenschaft ihrer menschlichen Form nach notwendig unterliegt: so viel ist aus der Geschichte gewiß, daß in der Kirche immer ein wissenschaftliches Verständnis des Dogma war, auch damals, als es noch lange keine Schultheologie gab. Die christliche Gnosis erscheint sozusagen als natürliche Pflanze im Garten der Kirche.

Die Bedeutung der kirchlichen Wissenschaft für die Entwicklung der Heilslehre

Allein für unseren Zweck genügt der Hinweis auf diese geschichtliche Tatsache noch keineswegs. Um die große Bedeutung, welche die kirchliche Wissenschaft für die Entwicklung der Heilslehre und den Zweck des Christentums überhaupt hat, gehörig zu würdigen, müssen wir kurz die Fundamente untersuchen, auf welche die wissenschaftliche Bewegung in der Kirche sich stützt.

Das sichtbare Einheitsprinzip des mystischen Leibes Christi

Den ersten und zugleich tiefsten Grund finden wir im Wesen der Kirche selbst, in der Art und Weise, wie Christus für die Reinerhaltung seiner Lehren und Institutionen, sowie für deren authentische Vermittlung an die Völker aller Jahrhunderte gesorgt hat. Das oberste Prinzip dieser fortgesetzten göttlichen Tat, die Seele des gesellschaftlichen Organismus der Kirche ist ohne Zweifel der Heilige Geist, den Christus seinen Aposteln verheißen hat, und der ihnen innewohnt und bei ihnen bleibt in Ewigkeit.⁵ Das sichtbare und lebendige Organ des göttlichen Geistes aber sind die persönlichen Träger des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes, die mit dem Papste vereinigten Bischöfe. Sie sind das sichtbare Einheitsprinzip des mystischen Leibes Christi. Denn in ihre Hände hat der Herr alle Gewalt niedergelegt, ihnen hat er die Fortsetzung seiner Sendung und die damit verbundenen Charismen übertragen. Was sie lehren, müssen alle glauben; was sie gebieten, müssen alle befolgen: denn ihre Lehre und ihre Gesetze sind die Lehre und das Gesetz Christi selbst, der sie gesandt hat. Dies ist das ausdrückliche und ununterbrochene Bekenntnis des ganzen christlichen Namens.

Der Heilige Geist vermittelt das rechte Verständnis

Aber in welcher Weise ist der Geist Gottes in seinen Organen tätig? Durch welche Art übernatürlichen Einflusses führt er sie in alle Wahrheit ein, hält jeden Irrtum von ihnen ferne,

⁵ Joh. 14, 16, 17, 18, 26.

unterstützt sie in der Leitung der ihnen anvertrauten Herde? Geschieht dies etwa durch eine solche Tätigkeit, welche jede menschliche Anstrengung ausschließt oder überflüssig macht? Keineswegs. Die von Gott bestellten Wächter des Glaubens, die Fürsten seines Reiches sind nicht Gefäße der Inspiration, die sich nur rezeptiv verhalten und die ihnen anvertraute Mission ohne Mühe erfüllen. Denn nicht wie Organen unmittelbarer Offenbarung⁶ steht der Heilige Geist dem Lehrkörper bei; vielmehr schließt jener göttliche Einfluß, jene übernatürliche Tätigkeit, wodurch der Geist der Wahrheit auf die Lehr- und Hirtengewalt einwirkt, den Gebrauch und die Anstrengung menschlicher Kräfte, den Aufwand natürlicher Mittel notwendig in sich, fordert sie, setzt sie voraus. Besteht ja gerade darin die der Kirche verheißene Assistenz, daß der Geist Gottes seine Organe in der Anwendung und im Gebrauche menschlicher Hilfsmittel unterstützt und leitet, ihnen bei sorgfältiger Erforschung⁷ der Wahrheit das rechte Verständnis unfehlbar vermittelt und stets einen so mächtigen Schutz gewährt, „*negat in errorem quamlibet studiosissima speculatio*“.⁸ Weit entfernt also, die natürliche Mühe und Anstrengung überflüssig zu machen, enthält gerade die göttliche Führung und Leitung der Kirche die klarste Forderung einer allseitigen Entfaltung der menschlichen Kräfte und Hilfsmittel in sich. Um dies noch mehr einzusehen, brauchen wir nur an einige bekannte Wahrheiten zu erinnern.

Der Entwicklungsprozeß in der Entfaltung der kirchlichen Lehre

Mit dem der Kirche anvertrauten Depositum verhält es sich nämlich nicht wie mit einem materiellen Kleinod, das man im Schranke aufbewahrt oder in der Erde verbirgt. Die christliche Offenbarung ist ein Schatz göttlicher Wahrheiten, welche alle Menschen im Glauben erfassen, zum Gegenstande ihres Erkennens und Denkens machen, in denen sie die höchste Richtschnur ihres ganzen Wollens und Handelns erblicken sollen. Das Christentum trägt die wesentliche Bestimmung in sich, in den religiösen Ideen und Grundsätzen, in der Kultur und den Sitten der Völker die großartigsten Veränderungen hervorzubringen, mit der ihm innewohnenden göttlichen Energie alle Lebensverhältnisse zu durchdringen, umzubilden,

⁶ Seitdem die Geschichte der Offenbarung durch Christus und die Apostel ihren definitiven Abschluß erlangt hat, ist der Kirche keine Wahrheit mehr durch Offenbarung mitgeteilt worden. Was aber die sogenannten Privatoffenbarungen betrifft, welche bisweilen einzelne Personen erhalten, so gehören diese weder zur Hinterlage des katholischen Glaubens, noch sind sie nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ein Mittel zur authentischen Lehrentwicklung in der Kirche. Denn nicht eine fortgesetzte Offenbarung, sondern die Assistenz des göttlichen Geistes ist dem kirchlichen Lehramte verheißene; auf dieser allein beruht die Unfehlbarkeit der Kirche. Nichtsdestoweniger würde es absolut keinen Widerspruch in sich schließen, daß in einem einzelnen Falle z. B. dem auf dem Konzil versammelten Lehrkörper der wahre Sinn einer im Depositum enthaltenen Wahrheit durch Offenbarung erschlossen werde. Es wäre dies eben ein außerordentliches Mittel, dessen sich die Vorsehung bediente. Aber auch in diesem Falle würde der Glaube der Kirche an die Unfehlbarkeit der Entscheidung nicht auf dieser Privatoffenbarung, sondern auf dem verheißenen ordentlichen Beistande beruhen.

⁷ Um hier jedem Mißverständnis vorzubeugen, bemerken wir, daß es niemals vom subjektiven Urteil des Einzelnen abhängen kann zu bestimmen, ob im einzelnen Falle die zum Verständnis notwendige Sorgfalt angewendet worden sei. Denn es gehört wesentlich zur übernatürlichen Vorsehung und Leitung des Heiligen Geistes zu bewirken, daß der zur authentischen Entscheidung einer Glaubenswahrheit erforderliche Fleiß niemals fehle. Zwar können die menschlichen Hilfsmittel zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Verhältnissen verschieden sein; aber die Unfehlbarkeit der Entscheidung beruht einzig und allein auf dem verheißenen Beistande des göttlichen Geistes, nicht aber auf der Vollkommenheit der theologischen Wissenschaft und der menschlichen Tätigkeit für sich betrachtet. Dies in Abrede stellen hieße die kirchliche Unfehlbarkeit geradezu illusorisch machen.

⁸ S. Aug. in Ps. 9. n. 12.

zu veredeln und sie über ihre natürliche Sphäre zu erheben, alle Menschen durch seine erlösende und heiligende Kraft zu beleben, Christo einzuverleiben und ihm dienstbar zu machen; kurz, durch seinen übernatürlichen Einfluß die ganze menschliche Gesellschaft bis ans Ende der Zeiten zu beherrschen. Soll nun aber die Kirche diese erhabene und universelle Aufgabe lösen, soll sich ihre göttliche Kraft an allen Völkern und Zeitaltern bewähren und sie allen alles werden, so muß sie selbst einen Entwicklungsprozeß eingehen, der eine immer reichere und allseitigere Entfaltung ihrer Lehre und ihres Lebens bedingt. Sehen wir kurz, wie wir uns diese Entwicklung zu denken haben.

Die Unveränderlichkeit der kirchlichen Lehre

Die Nationalisten werfen der Kirche „eine geistlose Monotonie, ein ewiges Einerlei von Sätzen vor, in welchen alle Lehrer der Kirche nur mit anderen Worten immer wieder dasselbe sagen und mit gleicher Verachtung alles, was nicht in denselben Ton einstimmt, als heillose Häresie von sich weisen“.⁹ So nämlich wird die Unveränderlichkeit des kirchlichen Lehrinhaltes von jenen charakterisiert, welche dem, was Christus und seine Apostel gepredigt haben, nur relativen Wert beimessen, die in Christus nur einen vorübergehenden Genius seiner Zeit erblicken und das Christentum in seiner ersten Erscheinung „den Standpunkt der Geistlosigkeit“¹⁰ nennen. Der Christ dagegen weiß, daß die Lehre der Kirche, eben weil sie göttlich gegeben ist, auch unveränderlich sein muß. Nach ihm kann die Kirche niemals etwas als Glaubens- oder Sittenlehre aufstellen, von dem sie nicht durch Zeugen nachweist, daß es mit der Lehre Christi und der Apostel vollkommen übereinstimmt. Christus ist die große Geistessonne, die allen Zeiten Licht und Wärme spendet; jede Veränderung seiner Lehre ist ein Abfall von der Wahrheit, ein Fortschritt zum Irrtum.

Wahrer Fortschritt: Entwicklung, nicht Umwandlung der Glaubenslehre

Indem aber die Kirche diese Lehre stets auf ihr Banner geschrieben einherträgt und allen ihren Feinden den Schild des apostolischen Glaubens entgegenhält, so weist sie damit nicht jeden Fortschritt von sich. Ja, gerade sie ist es, die das Gesetz des wahren und einzig berechtigten Fortschritts an sich selbst zur vollen Geltung bringt.¹¹ Denn dieser kann nicht in einem beständigen Abirren vom rechten Wege, im Aufgeben, in der Vertauschung der Wahrheit mit dem Irrtum bestehen; wohl aber soll die Lehre der Offenbarung, ihrer Reinheit und Integrität unbeschadet, allseitig und ihrem ganzen Inhalt nach allmählich entwickelt, in ihren Beziehungen zu den jeweiligen Bedürfnissen der Zeit, in ihren Gegensätzen zu den verschiedensten Formen menschlichen Irrtums dargestellt werden. Ein Fortschritt solcher Art ist in der Kirche nicht nur zulässig, sondern sogar notwendig.

⁹ Baur, *Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte*, Tübingen 1858, S. 58. A.

¹⁰ Hegel der Philosophie, 3. Bd. S. 111. Phänomenologie des Geistes. S. 574.

¹¹ „Nullusne ergo in ecclesia Christi profectus habebitur religionis? So fragt Vincentius Lir., nachdem er den Grundsatz „quod semper, quod ubique, quod ab omnibus“ als Maßstab hingestellt hat, den man an jede Lehre anlegen müsse, die sich für eine christliche ausbebe. Freilich, antwortet er, sei ein Fortschritt zulässig. „Nam quis ille est tam invidus hominibus, tam exosus Deo, qui istud prohibere conetur?“ Aber er bestimmt auch sogleich die Art des Fortschritts. Der wahre Fortschritt nämlich ist eine Entwicklung der Glaubenslehre, nicht aber eine Umwandlung derselben. ... sed ita tamen, ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio: siquidem ad profectum pertinet, ut in semetipsam unaquaque res amplificetur, ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. *Commonit.* n. 28.

Glaubensregel oder theologische Meinung

Denn obwohl die Apostel die göttliche Wahrheit für alle Zeiten verkündigt haben und der Inhalt ihrer Lehre den unveränderlichen Maßstab bildet, an dem der Glaube und das Bewußtsein der Kirche in allen Jahrhunderten sich messen muß, so genügt doch nicht eine bloße Wiederholung ihrer Worte, um die christliche Offenbarung für alle Völker und Zeiten wirksam zu machen, in der apostolischen Überlieferung war vieles noch unentwickelt und wie im Keime enthalten, das erst im Laufe der Zeit bestimmter hervortrat und wie Gegenstand ausdrücklicher Kenntnis, so auch ausdrücklichen Glaubens wurde. Gar manche Lehrpunkte pflanzten sich implizite in anderen fort und wurden darum, wenigstens von der Mehrzahl der Christen, auch nur implizite geglaubt. Andere Wahrheiten dagegen erhielten sich nicht so fest durch die beständige Predigt, als vielmehr durch die Praxis, die heiligen Handlungen und Gebräuche der Kirche im lebendigen Bewußtsein der Gläubigen. Ferner unterliegt es keinem Zweifel, daß manche Lehren der Offenbarung von Anfang an ziemlich dunkel waren und darüber auch innerhalb der Kirche die verschiedensten Ansichten geltend gemacht werden konnten. Zum Beweise dienen die vielen und lange dauernden Kontroversen, in welchen oft die gelehrtesten und heiligsten Männer ganz entgegengesetzte Anschauungen vertraten. Daher auch die so häufigen Unterscheidungen bei den Vätern zwischen der Substanz des Glaubens und den Fragen, welche ein tieferes Verständnis erfordern¹²; zwischen dem, was in der Lehre der Kirche klar enthalten ist, worüber unter Christen kein Zweifel bestehen kann, und dem, was noch Gegenstand freier Erörterung ist,¹³ zwischen dem, was die Glaubensregel allen vorschreibt, und dem, worüber man noch streiten kann,¹⁴ zwischen den Grundlehren der Offenbarung und jenen Fragen, in welchen selbst die weisesten und berühmtesten Verteidiger des kirchlichen Glaubens nicht miteinander übereinstimmen.¹⁵

Fortschritte in der Erkenntnis und im Verständnis des Dogmas

Es ist also klar, daß der Offenbarungsinhalt das Bedürfnis der Entwicklung in sich trägt. Erst allmählich gelangt er zur vollständigen Darstellung und allseitigen Ausprägung. Fast jede Glaubenswahrheit kann zum Beleg hierfür dienen. So sehen wir, wie gleich in den ersten Jahrhunderten der Kirche die Fundamentallehren des Christentums von der Trinität und der Inkarnation eine Entwicklung und Ausbildung erfuhren, von der man zuvor kaum eine Ahnung hatte. Man braucht nur die Darstellungen eines Athanasius, eines Gregor von Nazianz, eines Hilarius, eines Augustinus über das Geheimnis der Trinität, die Schriften des Cyrillus von Alexandrien über die Inkarnation mit den Leistungen früherer Jahrhunderte zu vergleichen, um den großartigen Fortschritt in der Erkenntnis und dem Verständnis des Dogmas sofort wahrzunehmen.

¹² Iren. adv. haer. I. c. 10, n. 2. 3.

¹³ Orig. de Princip. praefat.

¹⁴ Tertull. Praesecript. c. 183.

¹⁵ Aug. contr. Julian. I. c. 6. n. 22. Cf. Sermon. 294. n. 4. (Tom. V. p. 832); de Baptism. I. c. 7. n. 9; VII, c. 53, n. 102. Cf. etiam S. Leonem, ep. 30, c. 2. ad Pulcheriam Augustam (ed. Ballerini); ep. 31. c. 4: ep. 60.

Ähnlich verhält es sich mit anderen Wahrheiten.¹⁶ Um gleich ein Beispiel aus nächster Nähe zu nehmen, so ist bekannt, daß die vollkommene Heiligkeit der Gottesmutter in der Kirche von Anfang an geglaubt wurde. Schon den ältesten griechischen Vätern und Schriftstellern verdanken wir die herrlichsten Paraphrasen jener bedeutungsvollen Worte, mit welchen der Engel die Jungfrau begrüßte. Allein wie weit sich jene Gnadenfülle erstreckte, ob sie namentlich auch den ersten Augenblick der Empfängnis in sich begreife, darüber konnte man ohne Gefahr für die Rechtgläubigkeit Jahrhunderte lang verschiedener Meinung sein, bis endlich die Kirche durch ihr entscheidendes Wort die endgültige Lösung der Frage herbeiführte.

Die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes

Indem aber so im Fortgange der Zeit der dogmatische Gesichtskreis der Kirche immer mehr sich erweitert, und die Lehre der Offenbarung nach den verschiedensten Beziehungen und Gegensätzen dargestellt und bestimmt wird, so geschieht dies dem Gesagten zufolge nicht durch objektives Wachstum der von den Aposteln überlieferten Wahrheit. Die Kirche ist jedem Fortschritt fremd und unzugänglich, der ihr Inneres durch was immer für Zutaten bereichern, der neue Steine in den vollendeten Gottesbau einfügen möchte. Sie kennt nur eine Entwicklung, die als Ziel eine stets vollkommeneren Erkenntnis, eine ausdrücklichere Hervorhebung und Präzisierung der Wahrheit anstrebt, die eine immer deutlichere Offenbarung ihres inneren Reichtums ist.¹⁷ Diesen Fortschritt hat die Kirche zu allen Zeiten theoretisch und praktisch anerkannt und nach Kräften zu verwirklichen gestrebt. Ihn leugnen hieße die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes wesentlich beschränken und ihm eine seiner Hauptfunktionen entziehen. Denn da es nun einmal nach der Ordnung der Vorsehung, mit der Gott seine Kirche regiert, unmöglich ist, daß von Zeit zu Zeit über einzelne Punkte der Offenbarungslehre nicht Zweifel auftauchen und Widersprüche sich erheben, die oft zu großen Kontroversen Veranlassung geben, wie könnten da die Wächter des Glaubens das ihnen anvertraute Depositum in seiner Reinheit und Integrität bewahren, d. h. ihre wesentlichste Aufgabe lösen, wenn sie nicht kraft ihres Amtes die Obliegenheit hätten, die

¹⁶ Numquid perfecte de Trinitate tractatum est, antequam oblatrarent Ariani? fragt der heilige Augustin (in Ps. 54. n. 22). Und er fügt hinzu: numquid perfecte de poenitentia tractatum est, antequam obsisterent Novatiani? Sic non perfecte de baptisate tractatum est, antequam contradicerent foris positi rebaptizatores.

¹⁷ Imitetur animarum religio rationem corporum, quae licet annorum processu numeros suos evolvant et explicent, eadem tamen, quae erant, permanent, ... Hoc rectum et consequens est, ut primis atque extremis sibimet non discrepantibus, de incrementis triticeae institutionis triticei quoque dogmatis trugem demetamus: ut quam aliquid ex illis seminum primordiis accessu temporis evolvat, et nunc laetetur (nutriatur) et excolatur, nihil tamen de germinis proprietate mutetur ... Christi Ecelesia sedula et cauta depositorum apud se dogmatum custos, nihil in his unquam permutat, nihil minuit, nihil addit sed omni industria hoc unum studet, ut vetera fideliter sapienterque tractando, si qua sunt illa antiquitus informata et inchoata accuret et poliat, si qua jam confirmata et definita custodiat. Vincent. Lir Commonit. nn. 27—32. — Um den Fortschritt der Kirche noch mehr zu veranschaulichen, bedient sich Vincentius eines Gleichnisses. Wie der Mensch mit den Jahren zunimmt und vom Kinde zum Manne sich entwickelt und doch wesentlich immer derselbe bleibt, so kommt auch bei der kirchlichen Lehrentwicklung nur das allmählich zum Ausdruck, was von Anfang an keimartig vorhanden war. „Multum interest inter pueritiae florem et senectutis maturitatem; sed idem tamen ipsi fiunt senes, qui fuerant adolescentes, ut, quamvis unius ejusdemque hominis status habitusque mutetur, una tamen nihilominus eademque natura, una eademque persona sit. Parva lactentium membra, magna juvenum; eadem ipsa sunt tamen. Quot parvulorum artus, tot virorum, et si qua illa sunt, quae aevi maturioris aetate pariuntur, jam in seminis ratione proserta sunt, ut nihil novum postea proferatur in senibus, quod non in pueris jam antea latitaverit.“ Commonit. ibidem.

großen kirchlichen Fragen autoritativ und endgültig zu entscheiden, das Dunkel zu zerstreuen, was keimartig verborgen ist, zu entfalten und ans Licht zu ziehen und dem wahren Sinn der geoffenbarten Lehre jenen Ausdruck zu verleihen, welcher im Gegensatz zu den verschiedenen Formen des Irrtums der angemessenste ist und den nach Ort und Zeit wechselnden Bedürfnissen am besten entspricht¹⁸? So hat die Kirche von jeher ihr Lehramt verwaltet. Die Entscheidungen der Päpste, die Akten der Konzilien, die ganze Geschichte der kirchlichen Lehrtätigkeit sind ebenso viele Beweise für unsere Behauptung.¹⁹

Wissenschaftliche Tätigkeit: Die naturgemäße Vorbereitung der Akte des kirchlichen Lehramtes

Daß aber dieser ganze Entwicklungsprozeß nicht ohne Beihilfe der Wissenschaft sich vollziehe, darüber kann nach dem Gesagten wohl kein Zweifel mehr bestehen. Zwar ist die Verwaltung des kirchlichen Lehramtes keine wissenschaftliche Funktion; was die Geister zur inneren Zustimmung, zur demütigen Unterwerfung bewegt und jeden Verstand gefangen nimmt zum Gehorsame Christi,²⁰ ist nicht die auf gelehrter Beweisführung beruhende Einsicht in die Wahrheit, sondern vielmehr die Autorität Gottes, die durch die Kirche sich kund gibt; aber in *concreto* setzt der Akt des kirchlichen Lehramtes die wissenschaftliche Tätigkeit als naturgemäße Vorbereitung voraus. Denn die Art und Weise, in welcher der Heilige Geist die Kirche regiert, bringt es notwendig mit sich, daß die großen Fragen, welche im Laufe der Jahrhunderte eine autoritative Lösung erheischen, im Lichte des apostolischen Glaubens allseitig geprüft, nach ihren Gründen und Gegengründen aufs Sorgfältigste erwogen und erst dann definitiv entschieden werden, nachdem die der Größe und Schwierigkeit der Sache entsprechende natürliche Anstrengung vorausgegangen ist. Daß hierzu ein nicht gewöhnliches Maß von Gelehrsamkeit, eine große Kenntnis der Schrift und der Tradition, ein gründliches Studium der Kirchengeschichte, der alten Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten und überhaupt eine umfassende theologische Wissenschaft erforderlich sei, leuchtet von selbst ein. Es ist darum auch ganz natürlich, daß man unter allen menschlichen Hilfsmitteln, welche die göttliche Vorsehung der Kirche zur Reinerhaltung und Fortpflanzung des Glaubens darbietet, die Wissenschaft stets für das nützlichste und einflußreichste gehalten hat.

Die Theologen waren die Ratgeber der Päpste und der Bischöfe, und aus den Pflanzstätten der katholischen Wissenschaft gingen Jahrhunderte lang die hervorragendsten Männer vom Klerus und größtenteils die Bischöfe selbst hervor. Die dort erworbene wissenschaftliche Bildung war für sie gleichsam das menschliche Element bei der Verkündigung der Heilslehre und in Erfüllung ihres Berufes.

¹⁸ Intelligatur, te (o Timothee) exponente illustrius, quod ante obscurius credebatur; per te posteritas intellectum gratuletur, quod ante vetustas non intellectum venerabatur: eadem tamen, quae didicisti, doce, ut cum dicas nove, non dicas nova ecc. Vincent. Lir. ibid. n. 27.

¹⁹ Denique quid unquam aliud Conciliorum decretis enisa est (Ecclesia): nisi ut quod antea simpliciter credebatur, hoc idem postea diligentius crederetur? quod antea lentius praedicabatur, hoc idem postea instantius praedicaretur, quod antea securius colebatur, hoc idem postea sollicitius excoleretur? Ibidem n. 32.

²⁰ 2. Cor. 10,5.

Die großartigen wissenschaftlichen Leistungen verdienter Kirchenmänner

Der innige Zusammenhang, in welchem die Pflege der Wissenschaft mit der authentischen Lehrentwicklung und der Entfaltung des kirchlichen Lebens steht, kann kaum durch etwas anschaulicher gemacht werden, als durch die Tatsache, daß die berühmtesten Vorkämpfer für die apostolische Wahrheit in der Regel auch die Hauptrepräsentanten der theologischen Wissenschaft gewesen sind. Man denke nur an die wiederholt genannten großen griechischen Väter, deren Glaubenseifer und wissenschaftlicher Tätigkeit das Morgenland seine so kostbare kirchliche Literatur und den großartigen Aufschwung und die Blüte seiner Theologie verdankt; an den heiligen Augustin im Abendlande, ohne Zweifel den größten Gelehrten seines Jahrhunderts, dessen Werke eine unerschöpfliche Quelle der erhabensten Ideen enthalten. Der Umstand aber, daß diese Männer ihrer Mehrzahl nach zugleich Bischöfe waren, kann die Bedeutung, welche die Wissenschaft für die segenreiche Verwaltung des oberhirtlichen Amtes hat, nur noch erhöhen. Übrigens ist die Pflege der Wissenschaft in der Kirche niemals für ein an eine bestimmte Weihe geknüpftes Charisma oder für ein Privilegium einzelner gehalten worden. Nicht nur Bischöfe, sondern auch andere, durch Tugend und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete Männer haben von jeher es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Feld der heiligen Wissenschaft mit der ganzen Energie ihres Geistes zu bebauen und die gefundenen Schätze für den Sieg der Wahrheit und das Wohl der Kirche zu verwerten. Dafür bürgen die Namen eines Justin des Märtyrers, des berühmtesten Mannes, der im zweiten Jahrhunderte die Kirche verherrlichte; eines Clemens von Alexandrien, eines Origenes, eines Hieronymus, eines Thomas von Aquin und anderer, welche durch ihre großartigen wissenschaftlichen Leistungen ein unsterbliches Verdienst um die Kirche sich erwarben.

Die innige Berührung der wissenschaftlichen und der kirchlichen Interessen in der Geschichte der Konzilien

Noch deutlicher tritt diese innige Berührung der wissenschaftlichen und der kirchlichen Interessen in der Geschichte der Konzilien hervor. Hier erscheinen die Pfleger und Vertreter der Wissenschaft an der Seite der Bischöfe, um diese mit ihrem Rate zu unterstützen, die zur Vorlage bestimmten Gegenstände gemeinschaftlich mit ihnen zu untersuchen und durch ihre tätige Mitwirkung jene feierlichen Entscheidungen und Beschlüsse vorzubereiten, welche die Christenheit als Aussprüche des Heiligen Geistes verehrt. Schon in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem, dem Vorbilde und der Norm aller späteren Konzilien, sehen wir dies bestätigt. Denn auch hier ging dem konziliaren Beschluß eine große gemeinschaftliche Untersuchung voraus. Zu Nicäa aber war es vorzüglich Athanasius, der durch die Tiefe seiner Gelehrsamkeit die Scheingründe und Trugschlüsse des Arius entlarvte, den Vätern das nötige Verständnis erleichterte und dadurch jene Entscheidung anbahnte, in welcher die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater als der alte Glaube und die Lehre der Apostel feierlich verkündet wurde. Nicht minder trug die Wissenschaft des großen Cyrillus von Alexandrien auf dem Konzil von Ephesus, dessen Seele er war, zum Sieg der katholischen Wahrheit über den Irrtum des Nestorius bei. Und wenn auf der Kirchenversammlung von Chalcedon zunächst die oberste Lehrgewalt des Petrus es gewesen ist, welche die Väter in

dem dogmatischen Schreiben Leo des Großen verehrten, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der theologische Scharfsinn, die Tiefe und Klarheit, womit in jenem Briefe die kirchliche Lehre von den beiden Naturen in Christus dargelegt war, wesentlich mitwirkte, um die versammelten Bischöfe zu jenem einstimmigen Rufe zu bewegen: „Das ist der Glaube der Väter; Petrus hat durch Leo gesprochen.“ Und um auch aus neuerer Zeit eine Bestätigung zu haben, welches Ansehen die Gelehrten stets in der Kirche genossen, so weisen wir unsere Leser auf das Konzil von Trient hin, wo der Wissenschaft eine Huldigung dargebracht wurde, von der kaum ein zweites Beispiel in der Geschichte sich findet. Zu Trient war es, wo die Bücher des größten mittelalterlichen Gelehrten am Fuße des Kreuzes neben der heiligen Schrift aufgestellt wurden, wo die Bischöfe den Disputationen der Theologen stundenlang zuhörten, alle Gegenstände der Beratung ihnen zur sorgfältigsten Prüfung unterbreiteten, ja, sogar eine bereits angesagte Sitzung nur deshalb vertagten, um die weisen Ratschläge des Petrus Canisius, eines deutschen Theologen, zu vernehmen. Was aber damals geschah, das beginnt auch heute, am Vorabend eines allgemeinen Konzils, durch die weise Fürsorge Pius IX. sich zu wiederholen. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wie bei allen früheren Kirchenversammlungen, so auch auf der Vatikanischen Synode den Männern der Wissenschaft Gelegenheit geboten sein wird, sich als den Arm zu bewähren, welcher der Kirche den Sieg der katholischen Wahrheit über den Irrtum und die Lüge der Zeit erkämpfen hilft und zur Hebung und Wiederbelebung des christlichen Bewußtseins und dadurch zum Wohle der ganzen Gesellschaft wesentlich mitwirkt.

„Emanzipation“ der Wissenschaft von der Kirche und Instrumentalisierung der „öffentlichen Meinung“

Gleichwohl sind in neuester Zeit Stimmen laut geworden, welche gerade die gegenteilige Befürchtung aussprechen. Wenn wir sie hören, so wird das nächste allgemeine Konzil Lehren als Glaubenssätze proklamieren, welche nicht nur „der heiligen Schrift, der alten Kirche, der Geschichte, der menschlichen Vernunft Hohn sprechen“, sondern die auch für die Zukunft „alle geistige Bewegung und wissenschaftliche Tätigkeit in der katholischen Kirche lahm legen müssen“.²¹ Man sollte sich nun freilich für überzeugt halten dürfen, daß eine derartige Kundgebung nicht aus jenen Kreisen stammen könne, welche die öffentliche Meinung bereits als die Quelle derselben bezeichnet. Allein wer die gegenwärtigen traurigen Zustände an der Münchener Universität kennt, wer namentlich weiß, daß die Herabwürdigung des Zentrums der katholischen Einheit und Wahrheit seit Jahren von gewisser Seite als System betrieben und die Abneigung gegen die Autorität des Papstes den Kandidaten der Theologie sozusagen eingepflegt wird,²² der kann von einer solchen Erscheinung nicht im Mindesten mehr überrascht sein. Sie ist eben der Ausdruck jener Wissenschaft, die sich von der Autorität der Kirche emanzipiert und „zum Götzen ihrer Selbstanbetung gemacht hat“,²³ jener Wissenschaft, die darauf ausgeht, die göttliche Lehre der Kirche nach ihren „unreinen

²¹ Allgemeine Zeitung, 15. März 1869, — Der Papst und das Concil von Janus. Vorwort, S. XVII.

²² Wir sprechen hier eine in den weitesten Kreisen bekannte Tatsache aus. Das jüngst erschienene und, wie man sich erzählt, bei Cotta in München gedruckte Buch von „Janus“ ist dem größten Teile seines Inhaltes nach nur eine, wenn auch mehr offene Neuproduktion dessen, was in München von einer gewissen Persönlichkeit schon jahrelang öffentlich gelehrt wird. Daß aber solche Dinge an der stiftungsmäßig katholischen Universität München überhaupt möglich sind, wirft ein sehr ungünstiges Licht auf die kirchlichen Zustände Bayerns.

²³ Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München, 1862 S. 55.

Wünschen“ zu gestalten und mit ihren „selbstsüchtigen Gedanken zu beherrschen“²⁴; die es als ihre Lebensaufgabe betrachtet, durch die sogenannte öffentliche Meinung jene „Macht auszuüben, vor der zuletzt alle sich beugen, auch die Häupter der Kirche, und welcher in die Länge nichts widersteht.“²⁵ Im Bewußtsein, daß die nächste allgemeine Kirchenversammlung ihre stolzen Pläne vereitelt, fordert sie die „öffentliche Meinung“ zur Revolution gegen die göttliche Autorität der Kirche auf, um Beschlüsse zu verhüten, welche über den bereits verurteilten falschen Liberalismus neuerdings das Anathem aussprechen.

Wahre Wissenschaft: Harmonie zwischen Glauben und Wissen

Wahrlich, nicht diese Wissenschaft ist es, welche an der Lösung der großen Fragen des Christentums jenen einflußreichen und wohltätigen Anteil hat, den wir so eben geschildert haben. Die wahre Wissenschaft hat zu allen Zeiten sich als treue Tochter der Kirche bewährt und nur im innigen Anschlusse an die Autorität jene großen Resultate erzielt, deren sie mit Recht sich rühmt. Oder wo finden sich wohl kostbarere Schätze heiliger Wissenschaft angehäuft, als in den bewunderungswürdigen Schriften der Väter und Kirchenlehrer, in welchen die Harmonie zwischen Glauben und Wissen durch keinen Mißton gestört wird? Wann hat die Theologie je ein so großartiges Werk geschaffen, eine so unbesiegte Festung des Glaubens aufgebaut, wie im Mittelalter, damals nämlich, als Wissenschaft und Autorität, Vernunft und Offenbarung Jahrhunderte hindurch miteinander in höchstem Einklange standen?

Die sog. „freie Wissenschaft“ – subjektive Willkür und unlösbare Probleme durch die Leugnung der natürlichen Erkenntnisfähigkeit

Wie bitter dagegen die Früchte sind, welche der Baum der freien Wissenschaft hervorgebracht hat, das wissen und fühlen wir alle. Während die freie Forschung da, wo sie als Fundamentaldogma proklamiert und als Tochter des echt christlichen Geistes gepriesen wurde, den ganzen Inhalt der göttlichen Offenbarung der subjektiven Willkür der Menschen preisgab und die Pflicht des Glaubens selbst zweifelhaft machte, hat sie gleichzeitig die Fundamente der natürlichen Erkenntnis umzustürzen und die obersten Prinzipien der Vernunft zu unlösbaren Problemen zu gestalten versucht. Daß aber auch die katholische Wissenschaft, besonders seitdem sie sich an der protestantischen zu reinigen und zu orientieren begann, von dieser Ansteckung nicht ganz frei blieb, dafür brauchten wir den Beweis nicht erst aus weiter Ferne zu holen. Und wenn sogar in unseren Tagen nur „Bausteine vorhanden sind“²⁶, womit das Gebäude der Theologie erst ausgeführt werden soll, wenn wir uns „bis zur Errichtung eines Monumentes mit hölzernen Kreuzen“²⁷ begnügen müssen, so hat dies eben darin seinen Grund, daß man seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch in Deutschland der freien Forschung sich in die Arme warf und dadurch jenen Bruch mit der Autorität und der wissenschaftlichen Tradition herbeiführen half, an dessen unheilvollen Wirkungen wir heute noch leiden.

²⁴ A. a. O.

²⁵ Eben dort S. 47

²⁶ Siehe „Verhandlungen A. A.“ S, 56,

²⁷ A. a. O.

Die Notwendigkeit der Unterordnung der natürlichen Wissenschaft unter die kirchliche Lehrautorität

Soll die Wissenschaft Großes leisten, so darf sie das Band, welches sie mit der Kirche verknüpft, nicht zerreißen. Nur in der steten Unterordnung und vertrauensvollen Unterwerfung unter die Lehrautorität ist sie im Stande, jene erhabene Aufgabe zu lösen, welche das Christentum ihr zuweist. So fordert es die Natur der Sache selbst. Denn will man die Wissenschaft nicht weit über ihre Sphäre erheben und sie gleichsam an die Stelle der Kirche selbst setzen, so darf man ihr nicht eine Macht zuschreiben, vor der auch die Träger der göttlichen Lehrgewalt sich beugen müssen. Dies hieße ja die gottgewollte Ordnung in der Kirche geradezu umstoßen. Nicht den Gelehrten, sondern den mit Petrus vereinigten Bischöfen hat Christus die Vollgewalt seiner göttlichen Sendung übertragen, sie hat er zu Hirten und Lehrern der Völker gemacht und damit ihnen alle untergeordnet, die jemals an Ihn glauben werden. Es ist also klar, daß die Wissenschaft nicht zu jenen Faktoren gehört, welche den ganzen Entwicklungsgang der Kirche leiten, überwachen, in der rechten Bahn erhalten; dies ist vielmehr ausschließlich der Beruf und die Aufgabe des Episkopats selbst. Denn um die Tätigkeit des göttlichen Lehr- und Hirtenamtes in ihrem ganzen Umfange zu erfassen, genügt es nicht, ihr nur den Akt der höchsten Entscheidung als solcher in kirchlichen Angelegenheiten zu vindizieren; sie beginnt nicht erst da, wo die natürliche Kraft, speziell die Wissenschaft, zu wirken aufhört: vielmehr steht sowohl die entfernte als auch die nächste Vorbereitung samt allen ihren menschlichen Faktoren unter der übernatürlichen Führung der oberhirtlichen Amtsgewalt. Diese ist das leitende und überwachende Prinzip aller kirchlichen Tätigkeit und Bewegung. Mag man darum die Verdienste der Wissenschaft, ihren Einfluß auf die Bildung und Klärung des allgemeinen christlichen Bewußtseins auch noch so sehr erheben, so bleibt es doch immer wahr, daß die wissenschaftliche Tätigkeit für sich betrachtet nur ein menschliches Hilfsmittel, ein natürliches Instrument ist, das seine höhere Weihe erst in der Hand derjenigen erhält, „welche der Heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“.²⁸ Denn erst in dieser innigen Verbindung, in diesem organischen Zusammenhange mit dem sichtbaren Einheitsprinzip der Kirche findet der christliche Forscher die sichere Bürgschaft seines gedeihlichen Wirkens.

Die Aufgabe der Wissenschaft beim Vatikanischen Konzil

Und weit entfernt, daß dadurch die der Wissenschaft gebührende Selbstständigkeit und Freiheit beeinträchtigt werde, ist es gerade die wesentliche Abhängigkeit von der Lehrautorität der Kirche, welche die Wissenschaft wahrhaft frei macht. Denn „nicht das nennt der Theologe, der seines Namens und Berufes würdig ist, Freiheit, daß sein Geist in zuchtloser Willkür ohne Kompaß und Steuer auf dem uferlosen Meere der Meinungen oder Auslegungen umhertreibe, und damit aller Festigkeit der Erkenntnis, zugleich aber auch der Kraft, andere zu überzeugen, sich begeben. Er fühlt sich vielmehr frei, weil er sich ... einmal für immer der Führung und Lehrautorität der Kirche überlassen hat, die er als die gottgewollte und göttlich erleuchtete Bewahrerin der Heilswahrheiten und Lehrerin der Völker erkannt hat. In der Kirche und durch sie ist er erst frei geworden; denn sie hat ihn befreit von der Knechtschaft quälender Ungewißheit, von der peinigenden Willkür der Gedanken und des

²⁸ Apostelgesch. 20, 28.

Gewissens, von dem nagenden Zweifel, von dem Gefühle der Unsicherheit selbst in den Grundlagen und Ausgangspunkten seines Forschens. Er weiß sich nun erlöst von der niederschlagenden Aussicht, daß er nach zehn oder zwanzig Jahren das als Täuschung erkennen und wegzuwerfen gezwungen sein werde, was ihm jetzt so sicher und gewiß erscheint. Denn er hat sich gleichsam mit der Autorität vermählt, und sein gesamtes geistiges Leben und Forschen ist nun ein Einswerden mit ihr in stets wachsender Innigkeit ... Er ist der Teil, der sich in völligem Einklang weiß mit dem Ganzen, er ist das Glied an diesem Leibe und empfängt als solches sein Licht durch den organischen Zusammenhang mit ihm.²⁹ So der gefeierte Kirchenhistoriker von München, dem gewiß niemand den Vorwurf machen wird, daß er den Luftzug der freien Forschung nicht zu ertragen vermöge.

Gerade heutzutage, angesichts der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung, haben diese Worte eine besondere Bedeutung. Denn jetzt gilt es, den darin ausgesprochenen Grundsätzen einen konkreten Ausdruck zu geben, sie zur vollen Tat werden zu lassen und eben dadurch die wesentliche Bedingung zu erfüllen, unter welcher allein die Wissenschaft ihren historisch berechtigten Anteil an den Beratungen des Konzils wahren und sowohl sich als der Kirche nützen wird.

²⁹ Döllinger. *Rede über die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie*. Siehe Verhandlungen 2c. 2c. S. 53